

Farbenspiele in Schwarz und Weiss

FILMMUSIK Das 21st Century Symphony Orchestra verzau- bert in «The Artist». Ohne technische Hilfsmittel spielen die Musiker befreit auf.

ROMAN KÜHNE
kultur@luzernerzeitung.ch

Fast schon selbstverständlich scheint es, dass im KKL die Oscar-Preisträger sich die Ehre geben. Howard Shore war mit «Lord Of The Rings» hier. Michael Giacchino präsentierte die Musik zur Sehnsuchtskomödie «Up». Neu hingegen ist, dass ein Preisgekrönter sogar auf der Bühne spielt. An diesem Wochenende interpretierte der Komponist und Oskar-Preisträger Ludovic Bource den wichtigen Klavierpart gleich selbst. Zusammen mit dem 21st Century Symphony Orchestra musizierte er live zur Projektion von «The Artist». Dies, obwohl

Die Musik setzt «The Roaring Twenties» perfekt in Szene.

er «jeweils fürchterlich nervös sei» vor den Konzerten, wie er am Vorabend der freitäglichen Premiere verriet. «Aber es ist für mich eine schöne Gelegenheit, meine Musik aus einem anderen Blickwinkel zu erleben. Die Emotionen, der gelebte Augenblick sind auf der Bühne stark und unwiederholbar. Auch schätze ich den Kontakt mit anderen Musikern, die gegenseitige Inspiration.»

Eine Parodie?

Eine spannender Austausch, der an diesem Abend zweifelsohne da ist. Dies hat einerseits mit der Musik, ihrer suggestiven Kraft zu tun. Der Film thematisiert in poetischen Schwarz-Weiss-Bildern den Übergang von der Stummfilmzeit zu den «Talkies», dem gesprochenen Zelluloid. Die Musik setzt jenes goldene Zeitalter, «The Roaring Twenties», perfekt in Szene. «Ich habe mich intensiv mit dieser Epoche auseinandergesetzt, die ja weit in die folgenden Jahrzehnte ausstrahlte», erklärt Ludovic Bource. «Dabei ging es mir nicht nur um typische Filmkomponisten wie Max Steiner («Vom Winde verweht») oder Bernard Herrmann («Citizen Kane» und Hitchcock-

Filme). Auch der ganze romantische Unterbau mit Schostakowitsch oder Tschaikowsky sollte hörbar sein.» Obwohl Bource den Manierismus, das theatrale Gebaren dieser Epoche gekonnt auf den Punkt bringt, ist es keine billige Parodie. Man schmunzelt und lacht mit der Musik, nicht über sie. Farbige Bilder für diese schwarz-weiße Filmzeit.

Spielerische Leichtigkeit

Eine Vielfalt an Emotionen, die das 21st Orchestra dankbar aufnimmt. Unter dem Gastdirigenten Ernst van Tiel entwickelt sich ein differenziertes Spiel. Die Gestaltung ist kleinräumig, die Ideen weit. Musiziert das 21st sonst unter dem ausgeklügelten Diktat einer computeranimierten Partitur, so kann hier der Dirigent wesentlich freier agieren. Die Einengung durch «Taktblitze» auf des Leiters Bildschirm entfällt für einmal. Sicherlich nicht zum Nachteil von Ausdruck und Augenblick. Die Musik lebt in Gleichklang mit Handlung und Dramaturgie. Auch die Klangtarierung ist stimmiger als auch schon. Selbst in der dramatischen Feuerszene spielen die Blechregister mit dem Streicherblock, nicht gegen ihn. Das klangliche Pianissimo ist ausgezeichnet. Der leicht spielerische Ton, die swingende Grundhaltung des Abends wird genau getroffen.

Jazzstücke ab Konserve

Die häufig solistisch eingesetzten spritzigen Klarinetten und Bassklarinetten oder das brillierende Marimbafon setzen Höhepunkte. Die Streicher spielen beweglich und sensibel. Leider werden die Jazzstücke ab Konserve eingespielt. Dass Luzern mit seinem grossen Reservoir hier problemlos für authentische Stimmung sorgen könnte, beweist die am Schluss aufspielende Band. Das kurze Klarinettensolo, an Benny Goodmans «Sing, Sing, Sing» angelehnt, macht definitiv Lust auf mehr.

Und wie geht es, angekommen im Komponisten-Olymp, für Ludovic Bource weiter? «Ich bekomme natürlich viele Anfragen aus Hollywood», gibt er Auskunft. «Aber bei den meisten Projekten wäre ich sehr eingeeignet, zu stark in die «Industrie» eingebunden und dies finde ich uninteressant. Momentan beschäftige ich mich vor allem, aufgeschreckt durch Syrien, mit einer Art musikalischen Hommage an die in Kriegen vertriebenen Kinder.» Das begeisterte Publikum verdankte den Abend mit spontanen Standing Ovations.

Tipp für Kurzschlösser: «The Artist», heute, 11.00 Uhr, KKL, Luzern



Das 21st Century Symphony Orchestra spielte mit Komponist Ludovic Bource am Klavier im KKL Luzern live zum Stummfilm-Epos «The Artist» von Michel Hazanavicius.

Bild Corinne Glanzmann

Als die Beatles spielten, machten gar Verbrecher Pause

POP Vor 50 Jahren spielten die Beatles erstmals vor dem amerikanischen TV-Publikum. Damit begann der globale Siegeszug der Popmusik.

Britische Musik spielte in den USA keine Rolle – bis sich dies im Februar 1964 radikal änderte: Mit «I Want To Hold Your Hand» erreichten die Beatles Platz 1 der amerikanischen Charts. Am 7. Februar landeten die britischen Pilzköpfe auf dem Kennedy Airport in New York, wo sie von 4000 schreienden weiblichen Fans empfangen wurden.

Und genau heute vor 50 Jahren, am 9. Februar 1964, erlebte das amerikanische TV-Publikum den ersten Auftritt der Beatles in Amerika, in der «Ed Sullivan Show». Gemäss Schätzungen schauten 73 Millionen Zuschauer zu, als John, Paul, George und Ringo Lieder wie «All My Loving» und «She Loves You» performten – ein Meilenstein in der Popkulturgeschichte. Hinterher gab die New Yorker Polizei bekannt, sie habe während der Übertragung zehn Minuten lang keine einzige Straftat registriert. «Sogar die Verbrecher machten Pause, als wir spielten», erinnerte sich Gitarrist George Harrison später stolz.

Die «Beatlemania» erreichte in den USA ihren Höhepunkt am 31. März, als die Beatles gleich die ersten fünf Ränge der US-Hitparade belegten. Dieser Chart-Rekord blieb bis heute ungeboren. Nie mehr erreichten britische

Musikproduktionen in den Vereinigten Staaten eine solche Dominanz. Viel wichtiger war aber, dass die Beatles damit den Weg für andere britische Interpreten in die US-Hitparaden ebneten. Allen voran The Rolling Stones, The Animals, The Kinks, The Who, Yardbirds und The Hollies.

Die britische Invasion

Musikhistorisch gesehen war die «British Invasion» aber viel mehr als ein bemerkenswerter Sturm auf die US-Charts. Sie bedeutete den Startschuss für den Siegeszug der internationalen Pop- und Rockmusik. Vor 50 Jahren begann die Weltregentschaft des Pop.

Die Geschichte des Pop kann auch als ein faszinierender Prozess der kulturellen und gesellschaftlichen Anpassung und Angleichung sowie des kulturellen Austauschs geschrieben werden. Er begann 1949, als die sogenannten Race-Record-Charts aufgehoben wurden. Zuvor wurde populäre schwarze Musik von schwarzen Musikern für ein schwarzes Publikum gemacht.

Das änderte sich in den 50er-Jahren, als sich der Rock 'n' Roll erstmals über die Rassenschranken hinweg bei der amerikanischen Jugend durchsetzte. Schwarze Musik wurde zum prägenden Faktor der populären Musik. Der Rock 'n' Roll war nicht nur der Soundtrack für die erste Jugendrebellion. Mit Bill Haley und Elvis Presley drang er auch in die weisse Mittelschicht vor.

John Lennon und Paul McCartney wurden als Teenager mit dem Rock 'n' Roll sozialisiert. Als John den 15-jährigen Paul zum ersten Mal hörte, spielte die-

ser Stücke von Little Richard, Eddie Cochran und Gene Vincent. Doch Rock 'n' Roll und Rhythm and Blues waren noch kein globales Phänomen. In Grossbritannien und Deutschland immerhin ein Minderheitenprogramm. Auch Mick Jagger und Keith Richards waren von der neuen amerikanischen Musik infiziert. Die frühen Beatles und die Rolling Stones machten

denn auch nichts anderes, als die Musik ihrer amerikanischen Idole zu imitieren. Auf «Introducing... The Beatles», dem ersten Album der Fab Four, das am 10. Januar 1964 in den USA erschien, stammten rund die Hälfte von amerikanischen Songschreibern.

Die Beatles selbst zweifelten am Erfolg in den USA. «Es gibt nichts, was es in Amerika nicht auch gibt», sagte Paul

McCartney noch während des Flugs nach New York im Februar 1964. «Die haben ihre eigenen Bands. Was können wir ihnen denn bieten, was sie nicht schon selbst hatten?»

McCartney täuschte sich gewaltig, denn in den USA bestand ein Vakuum. Buddy Holly und Richie Valens stürzten 1959 mit dem Flugzeug ab, Little Richard und Jerry Lee Lewis zogen sich zurück, Elvis liess sich im Militärdienst in Deutschland auch stilistisch disziplinieren. Die Rock-'n'-Roll-Rebellion hatte sich quasi selbst erledigt. In den US-Hitparaden herrschte wieder Ruhe.

Vom Rock 'n' Roll zum Beat

Anders in England. Dort, in den britischen Städte und Vorstädten lebte der Rock-'n'-Roll-Aufbruch weiter. Aus zunächst dilettantischen Versuchen, die Vorbilder zu kopieren, ergaben sich bei den britischen Amateurbands Abweichungen, Veränderungen, die sich zu einer eigenen Sprache, dem britischen Beat oder Mersey-Beat, entwickelten. Die «British Invasion» war also ein Re-Import amerikanischer Musik. Auch in den Songs der Beatles, die sie am 9. Februar 1964 der verblüfften amerikanischen Öffentlichkeit darboten, spiegelte sich das ganze Amerika: Musical-Songs, Country, Rock 'n' Roll und Blues.

STEFAN KÜNZLI
kultur@luzernerzeitung.ch



Historischer TV-Auftritt: die Beatles am 9. Februar 1964 in der «Ed Sullivan Show».

Keystone

TV-Show: Der Auftritt der Beatles am 9. Februar 1964 auf www.luzernerzeitung.ch/bonus

